

Exkursionsbericht 10 vom 19. 04. 2021

Nachdem ich mich in den vergangenen Wochen und Tagen mit unserem Sohn Stefan und ein paar Mitgliedern unserer NABU-Gruppe an über 80 Obstbäumen auf vereinseigenem Gelände am Baumschnitt ausgetobt habe, steht mir jetzt der Sinn wieder mehr danach, in der näheren Umgebung nachzuschauen, wie sich die Natur um uns herum seit den kühlen Tagen und kalten Nächten der vergangenen Wochen entwickelt hat.

Ich freue mich jetzt darauf, wieder frisches Grün und bunte Blumen anzuschauen und Vogelstimmen zu hören.

Und so wähle ich gemeinsam mit meiner Frau Helga die Spazierrunde um den Keckenstein, von wo aus wir einerseits einen wunderbaren Ausblick in das Steinbachtal haben und von der anderen Seite der sanft geschwungenen Bergkuppe dann auf mein Heimatdorf Bindsachsen schauen können.

Selbstverständlich sehe ich mir auf unserem Weg aufmerksam links und rechts die Wiesen und Äcker, die Hecken und Böschungen an, um pflanzliches und tierisches Naturgeschehen nicht zu übersehen.

Eine fast mannshohe Rolle aus rostigem Koppeldraht, die – schon seit langer Zeit illegal entsorgt – immer noch am Wegesrand in der Hecke liegt, übersehe ich heute, lege dafür stattdessen meine Aufmerksamkeit auf die Blätter und Knospen der unterschiedlichen Heckenpflanzen, die nach den kühlen Temperaturen der vergangenen Wochen und Tage in Wartestellung sind. Nur noch ein paar wärmere Nächte und ein paar sonnige Tage, dann werden sie regelrecht explodieren und das Steinbachtal in einen riesigen Frühlingsstrauß verwandeln. Schwarzdorn und Vogelkirsche werden dominieren, Grüntöne in allen Schattierungen den Farbenrausch unterstützen.

Manche Büsche und Bäume, die vor kalten Nachttemperaturen geschützt stehen, haben jetzt schon einen zarten grünen Flaum, mehr zu ahnen als zu sehen.

Solange die Äste noch weitgehend kahl sind, kann ich weit in die Hecken hineinschauen – zu weit, wie mir auffällt. Statt dichtem Gebüsch dominieren inzwischen dicke Bäume. In vielen Bereichen ist der typische Heckencharakter im Lauf der Jahre verloren gegangen, es ist eher nach und nach automatisch ein lichter Wald entstanden. Der Boden ist weitläufig und dicht mit Scharbockskraut und Waldbingelkraut bestanden. Für typische Heckenbrüter unter den Vogelarten ist das ganz sicher nicht das optimale Umfeld.

Auf der Böschung zu unserer Rechten wurden vor Wochen schon mit einer Maschine Brombeer- und Himbeersträucher, Schwarzdorn, Holunder, Heckenrosen und weitere Sträucher und Büsche entfernt. Der Maschinist ging dabei nach dem Zahnlückenmodell vor: einige Meter wurden entfernt, weitere Meter blieben stehen, dann folgten wieder einige Meter des Eingriffs usw. Diese Methode verdient Anerkennung, mildert sie doch den rigorosen Eingriff und erhält wenigstens einen Teil des ursprünglichen Lebensraumes, an den sich Tiere und Pflanzen in der Vergangenheit angepasst haben.

Andererseits soll der Lebensraum Hecke tatsächlich nicht ohne Rückschnitt in alle Ewigkeit wachsen dürfen. Hier gilt wie so oft: alle Eingriffe mit Maß und Ziel und mit biologischem Sachverstand.

Das Schnittgut wurde jeweils als großes Bündel mit Maschinenkraft in die bestehenden Hecken gedrückt, wo jetzt alle paar Meter ein Reisighaufen liegt. In den inzwischen sehr lichten Heckenbeständen – siehe oben – sind das zwar jetzt zusätzliche Lebensräume, Versteck- und Brutplätze. Aber sie fordern ewiggestrige Zeitgenossen auch dazu heraus, ihren Grasschnitt und andere Abfälle aus dem eigenen Garten, Sägemehl und teilweise sogar Sperrmüll dort illegal abzulagern, obwohl das alles zu Hause vor der Haustür abgeholt und ordnungsgemäß entsorgt wird. Für diesen Frevel gibt es leider etliche Beispiele.

Es gibt eine Stelle auf unserem Weg, von der man einen besonders guten Überblick über das Steinbachtal hat. Von hier muss ich einfach immer ein Foto machen, wenn wir an diese Stelle kommen. Das tue ich auch heute.



Das Steinbachtal liegt wie ein Bilderbuch vor uns.

Noch ist das pralle Leben, wie es sich in der fortschreitenden Jahreszeit präsentieren wird, noch nicht so auffällig sichtbar. Aber die Bedeutung dieses Landschaftsteils ist durchaus jetzt schon zu ahnen. Und die Ausweisung als Naturschutzgebiet, die Sicherung und Weiterentwicklung der vielfältigen Biotope und ihrer naturverträglichen Nutzung in diesem Gebiet – wie sie geplant sind – wird dieses Landschaftsjuwel noch einmal um Dimensionen aufwerten.

Das Naturschutzgebiet Steinbachtal wird das bereits bestehende Netz von Schutzgebieten enger miteinander verknüpfen, den Austausch von wildlebenden Tieren, wildwachsenden Pflanzen und aller Gene verbessern und unsere Natur insgesamt stabiler und reichhaltiger machen. Die Entfernungen werden für alle Arten kleiner.

Dazu muss das geschützte Gebiet möglichst groß sein, nicht nur ein Pickel in einer ansonsten nahezu auf kompletter Fläche intensiv bewirtschafteten Umwelt. Vergleicht man alle Schutzgebiete in Deutschland mit einem Fußballfeld, so nehmen die geschützten Flächen gerade einmal die Größe des Mittelkreises ein.

Und eine Unterschutzstellung bietet riesige Chancen auch für in diesem Gebiet tätige Landbewirtschaftler. Gemeinsam mit den vielen Naturschützern, die sich für dieses Ziel engagieren, könnte eine neue Wertschöpfungskette entstehen. So könnte z.B. als äußeres

Zeichnen ein dekoratives Label „Nahrungsmittel aus dem Naturschutzgebiet“ für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Produkte aus diesem Raum werben und höhere Einnahmen generieren.

Jedenfalls wäre es mehr als sinnvoll und klug, Vögel und Kleinsäuger, Schnecken und Grillen, Grashüpfer und Amphibien, Schmetterlinge und Käfer, Pilze und Moose, Farne und Orchideen und unzählige weitere Arten, jedenfalls alles, was dort noch – und in den Nachbargebieten nicht mehr oder schon lange nicht mehr – kreucht und fleucht, zu schützen und zu erhalten.

Wir löschen immer mehr Tiere und Pflanzen aus, die seit Jahrtausenden und Jahrhunderten zum Arten- und Landschaftsinventar gehörten. Wer gibt uns das Recht dazu?

Jeden Tag sterben hunderte von Arten aus, die im komplexen Naturgefüge alle ihre unersetzliche Rolle spielen. Bei den allermeisten ist das nur nicht so offensichtlich wie beim Rebhuhn, der Feldlerche oder dem Feldhasen, die – so sagen Wissenschaftler – im Ökosystem inzwischen so gut wie keine Rolle mehr spielen.

Und das Schlimme daran ist nicht, dass wir das wissen, sondern das Unentschuldbare ist, dass wir es wissen und es dennoch tun.

Als wir das Steinbachtal verlassen, werde ich noch einmal sehr nachdenklich: Eine große Wiese ist mit vielen massiven Eisenpfosten eingezäunt. Noch ist kein Draht gespannt, aber es sieht so aus, als solle hier eine Veränderung auf Dauer stattfinden.

Ohne verträgliches Konzept wäre das das Ende dieser schützenswerten Wiese und sie würde sich, wie so viele Flächen in der restlichen Gemarkung, ganz schnell zu einer „Grünen Wüste“ entwickeln, ohne die seitherige bunte Blumenvielfalt und ohne Chance für die Bruten von Wiesenvögeln und das Überleben vieler Insektenarten.



Von der Nordseite des Keckensteins aus haben wir an manchen Stellen einen wunderbaren Überblick über das Dorf. Ich kenne hier jedes Haus und jedes Dach, meine Frau eher weniger. Wir bleiben länger stehen und wundern uns, dass immer noch auf viel zu wenigen Dächern Warmwasserkollektoren oder Photovoltaikanlagen liegen.

Weil in Bindsachsen etwa drei Viertel der Dachflächen fast genau nach Süden liegen, hatte ich bereits vor über 20 Jahren dem damaligen Bürgermeister und den Gemeindepolitikern vorgeschlagen, auf Grund dieser äußerst günstigen Voraussetzungen könnten wir mit gemeinsamen Anstrengungen DIE Solargemeinde im Vogelberg werden.

Damals organisierte ich mit meiner NABU-Gruppe im Jahr 2000, im März 2006, im September 2007 und aktuell im Februar 2018 große Informations- und Ausstellungsveranstaltungen im Dorfgemeinschaftshaus.

Unser Erfolg hielt sich – so ist aktuell mit großer Enttäuschung zu sehen – leider in Grenzen.

Wir leben in schwierigen Zeiten.

Corona hat seit über einem Jahr unser Leben auf den Kopf gestellt. Die Pandemie hat uns alle mehr erschüttert und verwundet, als wir uns das im Alltag eingestehen.

Unsere seither als selbstverständlich empfundene Freiheit und weltweite Mobilität hat sich dramatisch auf kleine überschaubare Bereiche fokussiert.

Spaziergänge in die umgebende Natur sind tatsächlich wieder angesagt.

Wäre das nicht auch ein wichtiger Grund für eine Ausweisung dieser Perle Steinbachtal als Naturschutzgebiet?

Alfred Leiß
20.04.2021